Die herrenlose Motorjacht

Harald Harst, #77

by Max Schraut, 1878-1935

Veröffentlicht: 1922
Verlag moderner Lektüre G.m.b.H., Berlin

Inhalt

Kapitel 1 ... Das Gesicht am Fenster.
Kapitel 2 ... Verdachtsmomente.
Kapitel 3 ... Im dicksten Nebel.
Kapitel 4 ... Die Speicherruine.
Kapitel 5 ... Ein betrogener Betrüger.

Kapitel 1

Das Gesicht am Fenster.

Asbörn Prangs Bericht über die Spuren, die er unten in der Schlucht neben der Autostraße gefunden hatte, bewies zur Genüge, daß die uralte Tanne, in deren Äste Ottmar Orstra gestürzt war, dem Verbrecher das Leben gerettet und ihm das Entweichen ermöglicht hatte.

Haralds unverwüstliche Natur kannte auch nach den Anstrengungen der letzten Tage keine Ermüdung. Nachdem wir in der Haukeli-Hütte gefrühstückt und uns von dem Milliardär John Colding hatten erzählen lassen, auf welche heimtückische Weise der angebliche Professor Lörax ihn auf dem Spaziergang durch einen Schluck Kognak betäubt und in der folgenden Nacht nach dem Unterkunftshause gebracht hatte, versuchte Harst mit Hilfe des Wolfshundes Hasso Orstras Fährte weiter zu verfolgen.

Der Hund hatte eine tadellose Dressur, nahm auch die Spur auf und führte uns vier Herren—Colding, Prang und uns beide, einem größeren Bauernhof nach Süden zu, wo wir von dem Besitzer erfuhren, daß zwei englische Touristen morgens sechs Uhr von ihm einen Wagen gemietet hätten, um sich nach Dahlen zu begeben.

Prang, Harst und ich waren nachmittags vier Uhr in Dahlen. Unterwegs hatten wir durch Befragen von Telegraphenarbeitern, die die Leitung neben der Bergstraße ausbesserten und in kleineren Trupps arbeiteten, festgestellt, daß die Engländer, also Orstra und seine „Frau“, tatsächlich die Richtung nach Dahlen beibehalten hatten.

Aber—der zweirädrige Wagen und der Kutscher waren in Dahlen mit den beiden Fahrgästen nicht eingetroffen.

Wir verloren fünf kostbare Stunden, bevor wir ermittelt hatten, daß der Wagen vor Dahlen nach Osten in einen Seitenweg abgebogen war. Und erst gegen zehn Uhr abends fanden wir Pferd, Wagen und den gefesselten Kutscher in einem öden Tale auf. Der Kutscher war von den Verbrechern überwältigt worden, da er sich geweigert hatte, noch tiefer ins Gebirge hineinzufahren. Er erklärte, die beiden Engländer seien ohne Zweifel Männer gewesen. Davon, daß einer etwa ein verkleidetes Weib hätte sein können, wollte er durchaus nichts wissen.

Die Spuren der beiden waren uns so verloren gegangen. Wir mußten es daher dem Zufall überlassen, irgendwo abermals mit Orstra zusammenzutreffen. Daß dies geschehen würde, daran zweifelten wir nicht.

Als wir gegen zwölf Uhr nachts ins Hotel Dahlen nach der Auffindung des Wagens zurückgekehrt waren, war es bereits zu spät, um noch zu Fuß bis zu jener südlichen Bucht zu wandern, wo die Motorjacht MIRAMARE noch immer

in ihrem Versteck vor Anker lag—oder doch vor Anker liegen mußte, wie wir bestimmt annahmen. Wir wollten die Nacht also im Hotel zubringen.

Der Hotelbesitzer hatte uns noch schnell höchst eigenhändig ein warmes Gericht zubereitet, und gegen halb eins saßen Prang und wir beide im öden Speisesaal an einer Ecke der langen Tafel und aßen mit gutem Appetit das saftige Schnitzel und tranken dazu eine Flasche Rotwein.

Herr Blörne, der Wirt, brachte uns jetzt als Nachtisch noch einen Pudding und wurde von Harald gebeten, ebenfalls am Tische Platz zu nehmen.

Diese Bitte Harsts hatte ohne Zweifel eine besondere Bedeutung.

Und wirklich: Harald begann Herrn Blörne jetzt nach neu eingetroffenen Gästen auszufragen.

Blörne erklärte, nachmittags seien mit dem Dampfer von Skien zehn Gäste und abends gegen acht von Odda mit den Personenautos weitere sieben Reisende angekommen, außerdem noch vier Touristen zu Fuß, und zwar zwei Ehepaare.

Für diese Ehepaare hatte Harst ein besonderes, leicht begreifliches Interesse.

Er ließ Blörne das Fremdenbuch holen. Als der Wirt den Speisesaal verlassen hatte, sagte Harald zu Prang und mir:

„Wir müssen damit rechnen, daß Orstra und der andere die Keckheit gehabt haben und hier abgestiegen sind. Zuzutrauen ist ihnen das schon.“

Ich muß hier einfügen, daß das Hotel Dahlen eigene Karbidbeleuchtung hat. Über unserem Platze brannten drei Flammen einer Krone.

Harald hatte kaum das letzte Wort ausgesprochen, als er plötzlich mit einem wahren Akrobatensatz auf den Tisch sprang, dabei einen Teller und ein Glas herabwarf und—die drei Hähne der Krone blitzschnell zudrehte.

Ebenso rasch war er dann im Dunkeln wieder vom Tische herabgesprungen und in den Hotelflur geeilt.

„Ihm nach!“ meinte Prang. „Auch ich habe das Gesicht am mittleren Fenster bemerkt!“

Harald war schon draußen im Hotelgarten. Wir trafen ihn auf dem Hauptwege, wo er, die Clement in der Rechten, argwöhnisch die Büsche musterte.

„Es war jemand hier draußen am Fenster,“ flüsterte er, „ein Mann mit hellem Vollbart und blanker Glatze. Er schien eine Brille oder einen Kneifer zu tragen. Die Hoteltür zum Garten war nicht verschlossen. Es kann ein Hotelgast gewesen sein.“

Prang erklärte, der Mann habe eine Hornbrille mit runden Gläsern aufgehabt. „Als ich hinschaute, hielt er sich schnell die Hand vor das Gesicht und verschwand. Dann sprangen Sie schon auf den Tisch, Harst—“

Herr Blörne kam jetzt gleichfalls in den Garten. Die mondhelle Nacht ließ sein bestürztes Gesicht deutlich erkennen.

„Was ist denn geschehen?“ meinte er.

„Gehen wir in Ihr Büro, Herr Blörne,“ sagte Harald kurz. „Es hat Fensterladen. Dort können wir nicht durch eine Revolverkugel gestört werden.“

Blörne blickte scheu umher. Wir betraten das Hotel und setzten uns in das Büro um den mit Papieren bedeckten Sofatisch.

Harst beschrieb Blörne nun das Gesicht am Fenster.

Der Wirt dachte nach. Dann erklärte er sehr bestimmt:

„Das kann nur einer der beiden Herren sein, die gegen halb acht Uhr mit ihren Frauen zu Fuß eintrafen.“

Er nahm das Fremdenbuch, schlug es auf und zeigte auf eine Eintragung, eine der letzten.

„Dies ist er: Samuel Goldner, Bankier, Kopenhagen, nebst Frau—“

Harald prüfte die Schrift.

„Habe ich noch nie gesehen,“ meinte er. „Welches Zimmer hat Herr Goldner?“

„Nummer 18 im Erdgeschoß.“

„So—18! Das liegt dicht am Gartenausgang.“

„Ja—ganz dicht—das zweite rechts.“

„Wir werden Herrn Goldner fragen, was er draußen am Fenster des Speisesaales jetzt um ein Uhr nachts wollte!—Prang, Sie können mit Herrn Blörne vor den Fenstern von Nr. 18 aufpassen. Gehen wir!“ Und Harald schaltete die Taschenlampe ein, gab sie mir und entsicherte die Clement.

„Die Vögel werden bereits ausgeflogen sein,“ sagte Prang achselzuckend.

Harald stand noch regungslos da und starrte auf das aufgeschlagene Fremdenbuch.

„Ich glaube, die Sache ist anders!“ flüsterte er. „Goldner—Goldner—! Ich habe den Namen letztens irgendwo gelesen. Orstra wäre wohl kaum so unvorsichtig gewesen, auf diese Weise zu spionieren. Außerdem ist die Schrift dort sehr charakteristisch. Es ist die eines Mannes, der außerordentlich pedantisch, selbstsüchtig, berechnend, aber doch harmlos ist. Die Schriftzüge lassen jedes Merkmal verbrecherischer Veranlagung vermissen.“

Dann trat er in die dunkle Vorhalle hinaus, hob die Clementpistole mit jäher Bewegung und rief:

„Halt!—Heben Sie die Arme lieber hoch, Herr Goldner!“

Der breite Lichtschein, der durch die offene Bürotür in die Vorhalle drang, umspielte die korpulente Gestalt eines mittelgroßen Mannes, der vor dem runden Mittelsofa der Vorhalle stand und setzt angstvoll in gutem Englisch rief:

„Master Harst—ich wollte Sie ja nur unauffällig sprechen!“

Mit einem Ruck hatte er auch beide Arme sofort hochgereckt.

Harald lachte. „Unauffällig nennen Sie das, Mr. Goldner?!—Gut—treten Sie hier ein!“

Goldner gehorchte zögernd.

„Setzen Sie sich, Mr. Goldner!“ Harald drückte die Tür zu und schloß ab.

Der Dicke mit dem rotblonden kurzen Vollbart und der Hornbrille nahm behutsam Platz, indem er den Schoß seiner Touristenjoppe etwas hochhob.

Seine halb zugekniffenen Schweinsäuglein irrten von Blörne zu Prang, dann zu mir und blieben nun auf Harald haften, der sich an die Tür gelehnt hatte.

„Mr. Harst,“ sagte er unsicher, „dies—dies lag nicht in meiner Absicht!“

„Das glaube ich, Mr. Goldner. Unauffällig war das nicht!“

„Leider nein!“ Abermals schaute der dicke Herr auf Prang und Blörne und fügte hinzu: „Ich möchte nur Ihnen, Mr. Harst, und Ihrem Freunde Schraut eine kurze Mitteilung machen.“

„Also sollen Blörne und ich verschwinden,“ sagte Prang keineswegs empfindlich. „Gehen wir, Herr Blörne.“

„Nein!“ entschied Harald. „Sie und Herr Blörne werden genau so diskret sein wie wir, lieber Prang.—Mr. Goldner, erleichtern Sie also Ihr Herz.—Einen Augenblick noch!“

Er ging zum Zeitungsständer und nahm die Zeitungen der letzten vier Tage heraus, legte sie auf den Tisch und schien darin einen bestimmten Artikel zu suchen, rief dann:

„Hier haben wir's ja! Die *Abendpost* aus Christiania meldet vom 18. August des Jahres:

„Dem Bankier Samuel Goldner aus Kopenhagen, einem der bekanntesten Großfinanziers Dänemarks ist am 16. des Monats seine Motorjacht KATTEGATT aus unserem Hafen offenbar gestohlen worden. Herr Goldner befindet sich zur Zeit auf einer Fußtour mit seiner Gattin in Telemarken und hatte dem Kapitän seiner Jacht, mit der er am 14. d. M. hier eingetroffen war, Befehl gegeben, ihn am 22. von Skien abzuholen. Am 16. morgens war die Jacht jedoch aus dem Hafen verschwunden. Besondere Umstände deuten darauf hin, daß die Kattegatt gewaltsam entführt worden ist. Den Kapitän und die drei Jachtmatrosen sowie den Koch und die Zofe Frau Goldners entdeckte man am 16. mittags auf einer kleinen Fjordinsel. Die sechs Personen konnten nur angeben, daß sie nach dem am 15. an Bord eingenommenen Abendessen von einer unerklärlichen Schlafsucht befallen worden waren und sich daher in ihre Kabinen zurückgezogen hatten, wo sie auch sogleich einschliefen. Als sie erwachten, lagen sie in den Büschen der kleinen Fjordinsel, fühlten sich aber so elend, daß sie sich nicht aufzuraffen vermochten. Ein Fischer, der zufällig zu der Insel kam, brachte sie dann mit seinem Kutter nach Christiania, wo man die Leute sofort im Krankenhaus in ärztliche Behandlung nehmen mußte.— Herr Goldner hatte befohlen, ihm die Briefe zum Hotel Dahlen in Dahlen nachzusenden, so daß, da sein Aufenthalt zur Zeit unbekannt ist, ihm die Nachricht von dem Vorgefallenen erst in Dahlen zugehen kann. Die Ermittlungen unserer Polizei haben bisher diesen Streich moderner Piraten, der uns in die Zeiten von vor hundertfünfzig Jahren zurückversetzt, nur insofern aufklären können, als drei Zeugen gefunden sind, die beobachtet haben, wie die elegante weiße Jacht, nebenbei eines der luxuriösesten Privatfahrzeuge Europas, den Hafen genau um Mitternacht verließ.

„Diese Zeugen sind drei Matrosen von drei verschiedenen hier ihre Ladung löschenden Dampfern. Sie haben übereinstimmend betont, daß die Jacht sich in demselben Moment in Bewegung gesetzt habe, als die große Hafenuhr zwölf zu schlagen begann. Weit wichtiger ist die Bekundung, daß zur selben Zeit ein von fünf Männern bemanntes Boot auf die Jacht sehr eilig zugerudert sei, dann aber habe umkehren müssen, weil es die KATTEGATT nicht mehr einholen konnte. Die fünf Männer seien keine Matrosen gewesen, sondern hätten ganz den Eindruck von Touristen oder von Zugehörigen der wohlhabenden Stände gemacht. Ihr Boot sei dann wieder in der Richtung auf die Festung Akersbus zu verschwunden.

„Unsere Polizei ist der Meinung, daß es sich hier nicht um einen Schiffsraub als solchen handelt, sondern daß die Piraten, die sehr wohl wissen, daß die Jacht unverkäuflich ist, das elegante Lustfahrzeug ausplündern und dann versenken werden. Die Motoren allein sind 250 000 Kronen wert; die Lichtanlage, die Möbel, die Spiegelscheiben, Messingteile und Tauwerk mindestens ebenso viel.

„Es wäre Herrn Goldner vielleicht anzuraten, sich an Harald Harst zu wenden, der sich in Dahlen zuletzt aufgehalten hat, und ihn zu bitten, diesen Schiffsdiebstahl zu untersuchen, der fraglos einen sorgfältig vorbereiteten Streich darstellt.“

Harald legte die Zeitung weg.

„So, nun wissen wir ja, was vorgefallen ist, Mr. Goldner," meinte er. „Wann erfuhren Sie von dem Diebstahl?"

„Am vergangenen Abend gegen acht Uhr. Ich holte mir die Briefsachen hier von der Postagentur ab, und darunter befanden sich auch zwei Depeschen und ein Brief Kapitän Bolkings, der mir den Raub der KATTEGATT meldete und um Verhaltungsmaßregeln bat."

Kapitel 2

Verdachtsmomente.

Harald hatte sich halb auf die Seitenlehne des Sofas gesetzt und spielte mit seiner goldenen Zigarettendose.

„Dann kleideten Sie sich völlig an, Mr. Goldner, und spähten durch das Fenster in den Speisesaal?" meinte Harst und nahm eine Mirakulum aus dem Etui.

„Ja, Mr. Harst.—Wir können auch Deutsch sprechen, falls Herr Blörne und Herr Prang das Deutsche beherrschen—"

Harald rieb ein Zündholz an.

„Sie wünschen also, Herr Goldner, daß ich mich mit diesem Fall beschäftige—"

„Wünschen?! Ich könnte nur darum bitten, Herr Harst—"

„Gut. Ich will es tun. Wir werden morgen nach Christiania fahren. Lord Plemborn hat mir seine kleine Motorjacht MIRAMARE zur Verfügung gestellt, die in der Südecke des Dahlen-Sees vor Anker liegt. Ich lade Sie und Ihre Gattin ein, uns zu begleiten."

„Vielen Dank. Wann soll die Abfahrt erfolgen, Herr Harst?"

„Um zehn Uhr vormittags.—Jetzt wollen wir zur Ruhe gehen, meine Herren. Ich bin sehr müde und abgespannt."

Daß dies nicht ganz stimmte, merkte ich in unserem gemeinsamen Wohnsalon.

Kaum waren wir hier allein, als Harald mir beide Hände auf die Schultern legte und flüsterte:

„Du—das wird eine große Sache! Der brave Goldner mag ein schlauer Börsenjobber sein; für andere Dinge reicht es weniger—nämlich das Hirn!"

Ich blickte ihn fragend an. Da lächelte er fein, setzte sich in die Sofaecke, winkte mich neben sich und fragte leise, denn hier im Hotel Dahlen waren die Wände sehr dünn und nur aus Holz:

„Goldner hat am 14. mit seiner Frau zu Fuß von Christiania seine Tour nach Telemarken begonnen. Heute ist der 24. Also hat er, da er sich erst gestern abend hier seine Postsachen abholte, neun Tage ohne jede Nachricht zugebracht.—Wer tut das?! Jeder Mensch läßt sich auf der Reise seine Post so nachschicken, daß er doch mindestens jeden dritten Tag in der Lage ist, festzustellen, ob nicht daheim sich Wichtiges ereignet hat. Goldner ist nun sogar Bankier, Börsenmann!"

„Ich verstehe. Du meinst, er hat absichtlich keinerlei Nachrichten erhalten wollen!"

„Ja. Das behaupte ich.—Dann zweitens: Das Stubenmädchen meldet ihm, daß wir im Speisesaal sitzen. Was tut er?! Anstatt in den Speisesaal zu kommen, schleicht er draußen herum und späht durch das Fenster, hält sich den Arm vors Gesicht, als Prang hinblickt, und—versucht uns dann zu belauschen—denn das wollte er! Er hat sicher an der Bürotür gehorcht. Nachher gebraucht er eine oberfaule Ausrede—*er habe mich unauffällig sprechen wollen!*—Natürlich Schwindel! Er wollte ganz etwas anderes, glaube ich, nämlich durch Horchen feststellen, ob ich vielleicht über den Diebstahl der Jacht mich äußern würde, ob ich also davon bereits Kenntnis hätte und wie ich darüber dächte."

„Mag sein. Und inwiefern spricht das gegen Goldner?"

„Neun Tage wandert er, der dicke, behäbige Herr, durch das Gebirge, so daß er erst sechs Tage nach dem Diebstahl der Jacht hiervon benachrichtigt werden kann. Das sieht doch gerade so aus, als ob er den Dieben Zeit lassen wollte, ihre Beute in Sicherheit zu bringen, bevor er notwendigerweise den gefürchteten menschlichen Spürhund, den seit Wochen in Norwegen anwesenden Harald Harst, auf die Fährte der Piraten hetzen mußte—insofern *mußte*, als er damit rechnete, daß man ihm dazu dringend raten würde.—Wenn Du Goldners Verhalten kritisch prüfst und die Möglichkeit in Betracht ziehst, daß er aus irgend einem Grunde diesen Schiffsraub selbst in Szene gesetzt hat, dann wirst Du zugeben müssen, daß mein Verdacht gegen den Bankier nicht ganz unbegründet ist."

„Nicht ganz unbegründet—aber schwach begründet," sagte ich zögernd.

„Nun gut.—Wenn wir Goldner an Bord der MIRAMARE haben, wird sich der Verdacht verstärken, denn dann wird er Fragen beantworten müssen, die ihm sehr unbequem sind.—Etwas anderes, mein Alter. Was hältst Du von dem Boot mit den fünf *Nichtseeleuten*, das die Jacht nicht mehr einholte?"

Ich schwieg. Was sollte ich darauf antworten?!

„Und weiter, mein Alter. War es ein Zufall, daß die Jacht KATTEGATT mit dem Glockenschlage zwölf davonfuhr?!"

„Wie soll man beweisen, daß es kein Zufall war?!"

„Durch das Boot mit den fünf Herren—ich betone *Herren*, denn die Zeugen hoben hervor, daß sie wie Touristen gekleidet waren. Das Boot oder besser die Insassen mögen gewußt haben, daß die KATTEGATT um zwölf Uhr den Hafen verlassen würde. Sie wollten an Bord, aber—man nahm sie absichtlich nicht mit. Sie waren also vielleicht in den Plan eingeweiht."

„Was Du alles heraustüftelst!"

„Ich werde jetzt nichts mehr heraustüfteln, sondern zu Bett gehen. Und vielleicht träume ich davon, daß Herr Goldner die Jacht sehr hoch versichert hatte und die Versicherungssumme brauchen kann! Das ist meine vorläufige Theorie!—Gute Nacht!"

Morgens um sieben klopfte uns Herr Blörne heraus.

„Ein Brief, Herr Harst—von Herrn Goldner!"

Der Brief lautete:

> Mein sehr verehrter Herr Harst!
>
> Die Sorge um das Schicksal meiner Jacht, die zwei Millionen Kronen wert ist, hat mir keine Ruhe gelassen. Ich bin daher im Auto mit meiner Frau bereits nach Christiania unterwegs, wo ich Sie wiederzusehen hoffe, falls Sie nicht gerade Dringenderes vorhaben. Jedenfalls bitte ich Sie, nicht

etwa dieses an sich so uninteressanten Schiffsraubes wegen sich irgendwie zu bemühen, es sei denn, daß Sie die Verfolgung Ottmar Orstras vorläufig aufgeben wollen und Zeit für dieses belanglose Verbrechen haben.

Ich bin Ihr sehr ergebener
Samuel Goldner.

„Wann ist Herr Goldner abgereist?“ fragte Harald den Hotelbesitzer.

„Um sechs Uhr—“

„Dann bitte in zehn Minuten das Frühstück und die Rechnung, Herr Blörne.“

Der Wirt verschwand.

„Na—wie gefällt Dir der Brief?“ meinte er.

„Als Beweis für die Richtigkeit Deines Verdachts gegen Goldner muß er mir gefallen!“

„Nicht wahr?!“ Goldner stößt mich mit der Nase auf meine Pflicht, lieber Orstra zu verfolgen und mich nicht um die Kattegatt zu kümmern!—Sie irren, Herr Goldner! Jetzt gerade nicht!“

Um ein halb zehn näherten wir beide und Prang uns der Bucht, wo wir unsere MIRAMARE zu finden hofften.

Aber—die Stelle war leer!

Harald hielt sich nicht lange in der einsamen Bucht auf. Nachdem er die Uferstelle gegenüber dem Ankerplatz der MIRAMARE besichtigt hatte, wobei er uns stehen zu bleiben bat, sagte er nur: „Am unangenehmsten ist mir dieser Zwischenfall Lord Plemborn gegenüber!“

Prang fragte darauf: „Zwischenfall?! Wie meinen Sie das, Harst? Die Jacht wird eben den Ankerplatz gewechselt haben. Es gibt hier genug ähnliche Buchten.“

Harald blickte Prang erstaunt an. „Steuermann Sönnquist, der auf der MIRAMARE den Kapitän spielt, hätte ohne Zwang diese Bucht nie verlassen,“ erklärte er. „Die MIRAMARE ist eben die zweite Jacht, die in den letzten Tagen geraubt wurde. Begreifen Sie denn nicht, Prang, daß es für Ottmar Orstra und dessen Gefährten kein schnelleres und sichereres Beförderungsmittel gab als die MIRAMARE?! Orstra wußte, daß sie sich hier befand. Und—“ er hielt uns die rechte Hand offen hin—„hier ist der Beweis, daß die Jacht entführt worden ist—“

Wir beugten uns tiefer; wir sahen in Haralds Hand nichts als zwei Büschelchen Haare!

„Falsche Haare—von einem falschen Backenbart,“ sagte er dann. „Hier erkennt man noch den Klebstoff. Und der Klebstoff ist noch nicht einmal unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen körnig geworden, ist erst vor etwa zwölf Stunden benutzt worden.—Was aber sollen diese Fragmente falscher Bärte an dieser Uferstelle, wo kaum je ein Eingeborener hinkommt?! Ich denke, dort, wo ich die beiden Haarbüschelchen auf den Steinen fand, dürfte es zwischen den Dieben der MIRAMARE und einem der Leute der Jacht zu einigen Handgreiflichkeiten gekommen sein.—Nun—das alles sind spätere Sorgen! Wenn die MIRAMARE gestern abend gegen zehn Uhr gestohlen wurde, kann sie bei ihrer Schnelligkeit jetzt schon die offene See erreicht haben. Immerhin will ich die Polizei in Skien telephonisch benachrichtigen.“

Wir kehrten nach Dahlen zurück. Ich mußte ein Auto besorgen; Prang sollte etwas Proviant einkaufen; Harst ging zur Post.

Als wir um ein Uhr mittags im Hotel Dahlen wieder zusammentrafen, stand das Auto schon abfahrbereit da.—Um neun Uhr abends waren wir in Skien. Wir fuhren vor dem Polizeigebäude vor. Harald wollte sich erkundigen, ob die Polizei etwas über den Verbleib der MIRAMARE festgestellt hätte.

Zu unserer Überraschung hörten wir, daß die Jacht im Hafen liege und daß die beiden Männer, die sie gewaltsam entführt hatten, schon früher von Bord gegangen und verschwunden seien.

Das Auto brachte uns zum Hafen.

Der alte Sönnquist, der Maschinist Gromsö und der Koch Brown waren noch auf Deck und würfelten.

Sönnquists Freude war rührend. Aber sehr bald redete er sich bei der Schilderung des Überfalles auf die MIRAMARE in Wut.

„Ich hatte die Wache an Deck von acht bis zwölf übernommen," erzählte er. „So gegen zehn Uhr wurde ich vom Nordufer der Bucht angerufen.—‹Hier Detektiv Prang im Auftrage Harsts!› meldete sich der bärtige Kerl. ‹kommen Sie im Beiboot herüber! Es eilt!› – Ich also ahnungslos ins Boot. Na—und am Ufer wollten mich dann die beiden Halunken durch ihre Revolver einschüchtern. Mit einem Male waren‘s nämlich zwei. Ich nicht faul—springe dem einen an die Kehle. Aber der andere sitzt mir schon an der Gurgel! Da half kein Wehren! Sie fesselten mich, steckten mir einen Lappen ins Maul und ruderten zur MIRAMARE, wo sie Gromsö und Brown ebenfalls überwältigten, uns drei vorn in der Segelkammer einsperrten und davonfuhren. Erst dicht vor Skien machten sie uns frei und—verdufteten an Land. Das ist alles, Herr Harst. Oh—eine Wut hab ich auf die Kerle, eine Wut—! Ja, denken Sie sich, Herr Harst—der eine rief mir von Land aus noch zu: ‹Grüßen Sie Harst von Professor Lörax oder auch von Ottmar Orstra!›—Also Orstra war der eine! Hätte ich nur einen Revolver zur Hand gehabt! Dem Halunken hätte ich ein Loch in sein Kadaverfell geknallt!"

„Lieber Sönnquist, seien Sie froh, daß er‘s nicht umgekehrt gemacht hat!" sagte Harald ernst. „Dieser Orstra spielt mit Menschenleben wie mit Billardbällen.—Wir werden jetzt sofort abfahren, Ziel Christiania.—He, Brown, beweisen Sie, daß Sie inzwischen das Kochen nicht verlernt haben. Wir sind hungrig!"

Bereits um zehn Uhr begangen die Motoren der MIRAMARE zu arbeiten. Um elf Uhr waren wir drei mit dem Abendbrot fertig. Brown, der Koch, hatte noch schnell in Skien die neuesten Zeitungen aus Christiania kaufen müssen.

Nun hatten wir es uns in der eleganten Kajüte behaglich gemacht.

„Hier läßt es sich leben!" sagte Prang lächelnd. „So ein Lord hat es doch gut!"

„Damit Sie nicht ganz zum Faulenzer werden, lieber Prang—lesen Sie mal diesen Brief," meinte Harst, der in den Zeitungen blätterte. „Schraut kann Ihnen helfen. Es ist kein ganz alltäglicher Brief. Im Gegenteil—es ist der seltsamste, den ich je zu Gesicht bekommen habe."

Er legte den Umschlag vor uns hin.

Da stand als Anschrift:

Monsieur
Charles Delboste
Dahlen, Norwegen
postlagernd.

Ich muß hier für Leser, die den vorigen Band nicht kennen, einfügen, daß Orstra im Hotel Dahlen einige Tage als Charles Delboste[1] nach seiner Flucht aus Göteborg in Schweden gewohnt hatte.

Ohne Zweifel hatte Harald, als er mittags die Postagentur in Dahlen besucht hatte, mit der Möglichkeit gerechnet, daß für Orstra-Delboste inzwischen Briefe eingetroffen sein könnten. Und—er hatte richtig vermutet. Hier war ein solcher Brief. Die Briefmarke war in Kragerö am 17. mittags zwischen 11 und 12 abgestempelt worden.

Der Siebzehnte war nun derjenige Tag, der uns beide bereits auf der Reise nach Dahlen gesehen hatte. Am 19. aber hatte Delboste vor uns aus Dahlen flüchten müssen. Er war mithin nicht mehr in der Lage gewesen, diesen Brief abzuholen.

Dies teilte ich Prang flüsternd mit. Harsts scharfen Ohren war kein Wort entgangen.

„Das stimmt alles, mein Alter," sagte er, ohne von der Zeitung aufzusehen.

Dann zog Prang den Briefbogen heraus.

Es war nur ein in der Mitte einmal gefaltetes Blatt.

Nicht ein einziges Wort stand darauf. Der Bogen sah aus, als hätte ihn ein Kind mit einer Stecknadel mit unzähligen Löchern willkürlich versehen.

„Feine Geheimschrift," meinte Harald wieder ohne aufzuschauen.

Prang schüttelte den Kopf. "Das kann doch keine Geheimschrift sein!"

Harald blickte mich an.

„Vielleicht findet Schraut den Trick heraus!"

„Nein," sagte ich. „Schraut paßt!"

„Bitte—haltet das Blatt doch mal gegen das Licht!" erklärte Harst. „Ihr macht Euch die Sache zu bequem."

Und—als Prang das Blatt jetzt hochhielt, drehte und die richtige Stellung herausgefunden hatte, sahen wir, daß eine Menge der Löchlein etwas größer als die anderen waren. Und die größeren Löchlein bildeten Buchstaben und Worte, die man ohne große Schwierigkeit ablesen konnte.

Ins Deutsche übertragen lauteten sie:

Mißglückt Andere dasselbe Bleiben hinterdrein Kurs In östl Kragerö.

„Die westlich von Christiania gelegene Hafenstadt Kragerö ist von Christiania aus in zwölf Stunden mit einem schnellen Fahrzeug bequem zu erreichen," sagte Harald jetzt, indem er seine Zeitungen weglegte und nach einer Zigarette griff. „Sie wissen doch, lieber Prang, wie man diese Geheimschrift ergänzen muß?"

„Allerdings. Das ist nicht gerade schwierig, lieber Harst.—Ich würde der Ergänzung folgende Form geben:

Der Anschlag auf die Goldnersche Jacht Kattegatt ist mißglückt. Andere planten dasselbe und kamen uns zuvor. Wir bleiben hinterdrein auf demselben Kurs—"

Dann zauderte er, fügte hinzu:

„Hm—mit dem *In östl Kragerö* werde ich nicht recht fertig!"

Harald deutete auf eine an der Wand hängende Schiffskarte des Skagerrak genannten Meeresteiles zwischen Norddänemark, Südnorwegen und West-

schweden, stand auf und trat vor die Karte hin. Wir erhoben uns gleichfalls und stellten uns neben ihn.

Es begann nun eine jener Erklärungen Haralds, die so recht bewies, wie scharf und richtig sein Geist alle Einzelheiten richtig zu erfassen und zu ordnen wußte.

„Vergegenwärtigen wir uns die Vorgänge in Christiania in der Nacht vom 16. zum 17. August," begann er, indem er starr auf den Christianiafjord blickte, in dessen Nordwinkel die norwegische Hauptstadt liegt. „Um 12 Uhr nachts verläßt die KATTEGATT ihren Ankerplatz. Ein Boot mit fünf Nichtseeleuten will die Jacht noch erreichen, muß aber kehrt machen. Daß diese fünf Leute nachher diesen Brief an Orstra-Delboste schickten, unterliegt keinem Zweifel. Dieser Brief ist in Kragerö am 17. zwischen 11 und 12 Uhr mittags aufgegeben oder besser abgestempelt worden. Mithin muß man annehmen, daß den fünf Leuten ein Fahrzeug zur Verfügung stand, welches der Kattegatt sofort folgte—*wir bleiben hinterdrein*—und am 17. etwa gegen 10 Uhr vormittags einen Mann in Kragerö landen konnte, der den Brief in den Kasten warf. Hieraus geht hervor, daß die Jacht Goldners, ein sehr schnelles Schiff, gleichfalls Kurs auf Kragerö genommen haben muß.—Nun zu den letzten vier Worten der Geheimschrift, die bei der geringen Verschiedenheit der Größe der Löchlein nicht ganz schlecht ausgedacht war.

Kurs In östl Kragerö

stellt meiner Ansicht nach einen Wink für Orstra-Delboste dar, wo er seine fünf Helfershelfer treffen kann. Wir wissen ja, daß Orstra schon in Göteborg das Haupt einer Verbrecherbande war. Die fünf Leute gehören fraglos zu dieser Bande. Östlich von Kragerö sehen wir hier auf der Karte eine Unmenge kleinerer und größerer Inseln dicht an der Küste, alles Felseneilande, nur zum geringsten Teil bewohnt, weil unfruchtbar. Das *In* wird daher *Inseln* bedeuten, und die vier Worte sind zu ergänzen:

Kurs auf die Inseln östlich von Kragerö.

„Ich behaupte weiter, daß die Entführer der Kattegatt diese Inseln angelaufen und die Jacht irgendwo zwischen den Eilanden versteckt haben, was nicht schwer ist, wenn sie die Masten kappten, denn dann dürfte die Jacht dort niemandem auffallen. Nur die Masten hätten ihren Liegeplatz verraten können.—Daß die KATTEGATT dort verborgen wurde und daß alle Anzeichen dafür sprachen, die Diebe würden sie vorläufig dort belassen, beweist die Tatsache, daß die fünf Leute, nachdem sie die Jacht so weit verfolgt hatten, weiter nach Kragerö fuhren und den Brief aufgaben.—Ich betonte schon, daß das Fahrzeug der fünf ebenso schnell wie die Jacht gewesen sein muß. Es muß aber auch klein und unauffällig gewesen sein, sonst hätten die Entführer der KATTEGATT dieses Fahrzeug hinter sich bemerken und Argwohn schöpfen müssen. Ich denke, dieses Fahrzeug der fünf Helfershelfer Orstras wird ein Motorkutter sein, der sich als harmloser Fischkutter herausstaffieren ließ. Der Kutter wird dann, nachdem er Kragerö angelaufen hatte, bis zum Abend gewartet und erst bei Dunkelheit sich wieder jenem Teil der Kragerö-Inseln genähert haben, wo die KATTEGATT liegt, wird einen Teil seiner Besatzung, die fraglos mehr als fünf Mann beträgt, gelandet haben, worauf die Verbrecher auf die KATTEGATT ei-

nen Handstreich versucht haben werden. Ob dieser glückte, kann man noch nicht sagen. Es ist ja alles blasse Theorie, was wir hier entwickeln. Es kann alles so sein: es kann aber auch alles—“

„Nein,“ meinte Asbörn Prang da. „Es wird schon so sein, lieber Harst! Ihre blasse Theorie gewinnt in Ihrer Darstellung so viel Farbe, daß sie überzeugend wirkt.“

Kapitel 3

Im dicksten Nebel.

Wir setzten uns wieder. Harald rauchte eine Weile schweigend seine Mirakulum. Dann erklärte er:

„Wir werden nicht nach Christiania fahren. Nein, sobald wir den Skien-Fjord hinter uns haben, geht es nach Westen die Küste entlang. Wir können gegen halb zwei Uhr morgens die Inseln in Sicht bekomme. Ich verzichte meinerseits auf den Nachtschlaf.“

Prang nickte. „Ich auch!—Noch eine Frage, Harst. Halten Sie Ihren Verdacht gegen Samuel Goldner aufrecht? Glauben Sie noch, daß er die KATTEGATT verschwinden lassen will, um die Versicherungssumme einzustreichen?“

„Nein, Prang, diese Annahme habe ich korrigieren müssen—auch ohne den Zeitungsklatsch, den ich da in zwei Christianiaer Blättern vorhin fand. Hätte Goldner die Jacht versenken wollen, hätte er also Leute bestochen, die dies besorgen wollten, dann wäre die KATTEGATT jetzt nicht bei den Kragerö-Inseln zu suchen, denn—daß sie sich dort befindet, bezweifle ich nicht.“

„Ganz meine Ansicht,“ mischte ich mich ein. „Was ist‘s mit dem Zeitungsklatsch?“

„Oh—er ist vielsagend, mein Alter. Es werden da aus Goldners Familienleben und Geschäftspraxis Dinge ans Licht gezerrt, die man nur mit *schmutzig* bezeichnen kann.“

Er langte nach einer der Zeitungen und las vor:

„Durch die Entführung der Jacht Kattegatt ist der Name des Bankiers Samuel Goldner jetzt abermals in aller Munde. Vor einem halben Jahr berichteten wir kurz über die Untersuchung, die in Kopenhagen gegen Goldner wegen dunkler Geldgeschäfte eröffnet worden war. Bekanntlich hatte sein eigener Stiefsohn—Goldner ist in zweiter Ehe mit der Baronin von Karlsström verheiratet, die ihm einen jetzt sechsundzwanzigjährigen Sohn mit in die Ehe brachte—ihn bei den Behörden wegen angeblicher ungeheurer Steuerhinterziehungen denunziert. Dieser Stiefsohn, Baron Oskar Karlsström, hatte sich seit langem in der Kopenhagener Gesellschaft unmöglich gemacht und war *Chefredakteur* eines Revolverblättchens schlimmster Sorte, lebt jetzt als Schriftsteller in Göteborg und findet für seine Kriminalromane und Seegeschichten, die ebenso eigenartig wie spannend sind, stets Abnehmer. Die Untersuchung gegen Goldner mußte damals übrigens eingestellt werden. Es konnte dem Bankier nicht nachgewiesen werden, daß er große Summen—es sollten gegen vier Millionen Kronen sein—ins Ausland verschoben und nicht versteuert hatte.“

„So—das wären die Hauptsachen," meinte Harald und legte die Zeitung weg.

Das konnte heißen: „Es steht hier noch mehr über Goldner, aber das ist belanglos," oder Harst hatte mit dem Wort „Hauptsachen", das er etwas betont hatte, auf etwas besonderes hinweisen wollen.

Diese Frage in Gedanken näher zu prüfen, ward mir keine Gelegenheit gegeben, denn mit schweren Schritten kam jetzt Steuermann Sönnquist die Kajüttreppe herab und meldete dann brummig:

„Nebel gibt's, meine Herren, verdammt dicken Nebel! Wir müssen daher langsamer fahren. Auch muß der Vorschrift gemäß dauernd die Glocke geläutet werden."

„Sönnquist—hier eine Zigarre!—So—wir werden nicht nach Christiania gehen, sondern die Kragerö-Inseln anlaufen."

Der alte Seebär machte große Augen. „Was sollen wir denn dort, Herr Harst? Da gibt's man bloß zwanzig Menschen und fünfzig Stück Vieh! Das ist die ganze Herrlichkeit!"

„Die Schafe auf den Inseln sollen zu einer besonderen Art gehören," sagte Harald völlig ernst. „Ich möchte mir sie ansehen."

Sönnquist grinste. „Herr Harst, diese Sorte Schafe wird wohl zwei Beine haben! Na—von mir aus nur zu! Ich finde die Inseln im dicksten Nebel—"

Da begann vorn die Glocke auch schon zu läuten. Wir zogen unsere Mäntel über und folgten Sönnquist an Deck. Harald befahl, daß der Alte, Brown und der Maschinist zur Koje gingen, sich schlafen legten. „Wir drei werden die Jacht schon allein bedienen. Wir sind keine Neulinge!" meinte er.

So mußte ich denn die Schiffsglocke bedienen, Prang steuern und Harst die Motoren versehen.

Ich stand vorn. Der Nebel war wirklich unangenehm dicht. Bald zeigte uns der Seegang an, daß wir den Fjord hinter uns hatten. Wir waren im Skagerrak, fuhren aber vorläufig nach Süden, um die gefährliche Nähe des Landes zu vermeiden.

Wer einmal während starken Seenebels nachts auf den Planken eines Schiffes die große Wasserwüste irgend eines Meeresteiles durchkreuzt hat, wird jenes scheußliche Gefühl steter Nervenanspannung kennen, das durch das Bewußtsein der dauernden Gefahr eines Zusammenstoßes mit einem anderen Fahrzeug hervorgerufen wird.

Wenn ich den Klöppel der Glocke für kurze Zeit ruhen ließ, bohrte ich meine Augen desto schärfer in die graue Nebelmauer vor uns ein.

Fischkutter glitten zuweilen lautlos wie Gespensterschiffe, undeutlich zu erkennen und scheinbar riesengroß, an uns vorüber. Dampfersirenen heulten bald hier, bald dort.

Wenn ich mich umdrehte und über das Verdeck schaute, konnte ich gerade noch den Mittelaufbau und daneben die Positionslaternen wahrnehmen. Die Laternen sahen aus wie ein trüber rötlicher und grüner Fleck.

So schlich die MIRAMARE mit halber Motorenkraft dahin.

Harald kam bald nach vorn.

„Scheußliche Nacht!" meinte er. „Wir werden nun wenden und eine Stunde nach Westen steuern, dann nach Norden. Es ist halb zwei Uhr—"

„Schon halb zwei?!"

„Ja. —Aha—Prang steuert schon den neuen Kurs. Nun kriegen wir die Dünung von Backbord. Die MIRAMARE rollt recht nett! Für Leute mit Neigung zur Seekrankheit wäre das—“

Er schwieg.

Von vorn aus dem Nebel kam ein helles, taktmäßiges *Kling—kling—kling—kling—*

Wir hatten es gleichzeitig gehört.

Harst rannte wieder zur Luke zum Maschinenraum zurück. Die Motoren arbeiteten noch langsamer.

Ich rührte den Klöppel mit aller Kraft. Da mußte dicht vor uns ein anderes Fahrzeug sein.

Dann verstummte unsere Glocke. Ich lauschte.

Wieder das taktmäßige, schwache *Kling-kling—kling-kling—kling-kling*.

Unsere MIRAMARE hatte kaum noch Fahrt. Das seltsame kraftlose Anschlagen der anderen Schiffsglocke entfernte sich nicht, blieb in unserer Nähe.

Dann hörte ich, wie Harald Asbörn Prang zurief:

„Steuern Sie mal mehr nördlichen Kurs! Herum mit dem Steuer!“

Gleich darauf erschien er neben mir.

„Warte—nicht läuten!“ sagte er hastig. „Dieses Anschlagen der anderen Glokke erfolgt nicht durch Menschenhand. Der Klöppel schwingt beim Schlingern des Schiffes von selbst hin und her. Daher die schwachen Töne.“

Er hatte das trichterförmige Sprachrohr mitgebracht, setzte es an den Mund, brüllte in den Nebel hinein:

„Schiff ahoi—! Welches Schiff dort?“

Keine Antwort.

Nur wieder das leise Tönen der Glocke—irgendwoher—jetzt scheinbar auf Steuerbordseite.

Nochmals rief Harald—dann noch ein drittes Mal.

Wieder nichts!

„Dort drüben ist ein Fahrzeug ohne Besatzung,“ erklärte er jetzt. „Wir wollen im Kreise fahren. Dann müssen wir es finden! Geh und sage Prang Bescheid!“

Die MIRAMARE beschrieb einen Bogen.

Ich horchte. All meine Sinne waren gespannt.

Harst kam mit einem Bootshaken.

Und—kaum stand er neben mir, als das geisterhaft leise Tönen der Glocke dicht vor uns erscholl.

„Prang—rückwärts!“ brüllte Harald und hob den Bootshaken.

Da wuchs auch schon vor uns aus den Nebelschleiern eine Schiffswand empor.

Der Bootshaken krachte gegen die Planken. Ich packte mit zu.

So glitt unsere MIRAMARE denn an dem fremden Fahrzeug entlang.

„Stopp, Prang—stoppen!“ befahl Harst.

Der Bootshaken erwischte noch gerade die Heckreling des Fremden.

Nun lagen wir Bord an Bord; nun reckte Harst sich hoch, kletterte hinüber, verschwand.

„Teufel, was mag das für ein Kahn sein?“ flüsterte Prang.

Und die Antwort gab Harst. Wir sahen ihn nicht; wir hörten nur seine Stimme.

„Es ist die KATTEGATT Goldners! Die beiden Masten sind gekappt. Ich werfe Euch ein Tau zu—“

So wurden die beiden Jachten, die große und die kleine, nebeneinander vertäut.

Dann kletterten auch Prang und ich auf die KATTEGATT hinüber, nahmen Laternen mit, fanden Harald in der großen Heckkajüte, wo er soeben die Pendellampen anzündete.

Wir durchsuchten alle Räume. Es war keine lebende Seele an Bord. Wir kehrten in die Kajüte zurück und besprachen das, was wir festgestellt hatten: von den Maschinen waren verschiedene Teile entfernt worden; in der Kombüse auf dem Patentherd stand noch ein halb gar gekochter Topf Reis; im Mannschaftslogis vorn war der Fußboden an drei Stellen mit Blut besudelt—verwischte Blutflecken.

„Was bedeutet das nun?“ sagte Prang leise.

Harald blickte starr auf den mit einer kostbaren Decke belegten Tisch.

Wir folgten der Richtung seines Blickes. Auf dem Tische lagen zwei rote Papierstreifen.

Harst ging, hob sie auf.

Es waren Papierringe gewesen. Man hatte sie durchgerissen.

„Nun—und?!“ fragte Asbörn Prang.

Im selben Augenblick schlug die Tür zum Mittelgang, die wir offen gelassen hatten, krachend zu.

Harald war schon mit zwei Sätzen an der Tür.

Zu spät. Sie war vom Gange aus verriegelt worden.—Prang hatte ebenso schnell die Tür zur Treppe erreicht.

Auch verschlossen! Wir waren eingesperrt!

Jetzt auch bereits eine Stimme durch eins der halb offenen Oberlichtfenster:

„Vielen Dank für die MIRAMARE! Sie kommt uns sehr gelegen—sehr!“

Orstras Stimme—ohne Zweifel!

Stille jetzt.

Dann das Geräusch der Motoren unserer Jacht, unserer MIRAMARE. Das Geräusch entfernte sich schnell.

„Banditen!“ schimpfte Prang. „Banditen! So waren die Kerle doch an Bord!“

„Ja,“ nickte Harald versonnen. „Wahrscheinlich hatten sie sich oben an Deck verborgen!—Wenn wir nicht durch einen blöden Zufall in den Grund gebohrt werden wollen, müssen wir auch hier die Glocke läuten. Außerdem liegen die beiden gekappten Masten ja an Deck. Es wird sich einer davon schon irgendwie aufrichten lassen. Wir werden Segel setzen, damit die KATTEGATT in Fahrt kommt und dem Steuer gehorcht!“

So sorgte Harst, daß wir keine Zeit fanden, zwecklosen Grübeleien nachzuhängen. Wir erbrachen die Türen.

Als gegen halb fünf morgens eine frische Brise die Nebelmassen vertrieb, als die Sonne dann aufging und wir den Horizont musterten, kam uns ein großer Seedampfer entgegen, schickte sechs Matrosen herüber, die uns auch den anderen Mast in Ordnung bringen halfen, und fuhr weiter.

Die Brise frischte immer mehr auf. Wir segelten vor dem Winde östlichen Kurs, Richtung Christiania. Um acht Uhr signalisierten wir einen Fischkutter heran, der einen Motor hatte. Über den Schlepplohn waren wir mit den Leuten bald einig. Der Kutter spannte sich vor die KATTEGATT, und wir brauchten nicht mehr jede Minute zu fürchten, daß die notdürftig geflickten Masten samt den Segeln über Bord gingen.

Als wir abends im Christianiafjord der ersten Polizeibarkasse begegneten, wollten die Beamten mit uns ein langes Verhör anstellen. Doch Haralds Ausweis änderte die Sache. Wir konnten die Fahrt fortsetzen, und die Beamten versprachen auch, über die Ereignisse vorläufig Schweigen zu bewahren. Neues über die polizeilichen Ermittlungen konnten sie uns nicht mitteilen. Sie wußten nur, daß Herr Goldner mittags in Christiania eingetroffen war.

Um zehn Uhr abends machten wir am Bollwerk im Hafen fest. Harst ließ den Kriminalinspektor Doorsen herbeirufen, den wir von früher her kannten.

Wir vier saßen dann in der großen Heckkajüte, und nun endlich begann Harald—bisher hatte er sich völlig ausgeschwiegen—über die Vorgänge auf den Kragerö-Inseln, wie sie sich seiner Meinung nach abgespielt haben mußten, zu sprechen.

Der Leser wird zugeben, daß es nicht leicht war, aus den uns bekannten Tatsachen diese Vorgänge ohne innere Widersprüche zusammenzustellen.

Man bedenke, daß die Maschinen der KATTEGATT absichtlich unbrauchbar gemacht worden waren, daß sich im Mannschaftslogis noch recht frische Blutflecken vorgefunden hatten und daß auch Orstra an Bord gewesen war. Allein die Frage, wie Orstra das Versteck der KATTEGATT hatte finden können, schien kaum zu beantworten zu sein.

Und doch—wie zwanglos und einfach war dann Harsts Erklärung über die scheinbar so widerspruchsvollen Geschehnisse!

„Wenn diese Geschehnisse," sagte er, „logisch ineinandergreifen sollen, dann muß man berücksichtigen, daß es zwei Parteien waren, die unabhängig voneinander die KATTEGATT entführen wollten. Orstras Leute kamen zu spät. Aber sie verfolgten die Jacht, taten dies so geschickt, daß die Diebe nichts merkten."

„Eine Zwischenbemerkung," meldete Doorsen sich. „Hier aus dem Hafen ist in der Nacht vom 16. zum 17. noch ein großes Motorrennboot verschwunden—aus einem verschlossenen Bootsschuppen. Der Diebstahl wurde erst vier Tage später entdeckt. Im leeren Bootsschuppen lag ein Zettel.—Hier ist er—"

Auf diesem Zettel stand:

„Nur zwangsweise geliehen. Wird zurückgebracht falls keine Anzeige bei der Polizei erfolgt."

„Harmlose Gemüter!" lächelte Harst. „Diese *Entleiher* waren Orstras Leute, waren die Verfolger der Kattegatt.—So—nun weiter! Die gestohlene Jacht wurde innerhalb der Kragerö-Inseln, sehr wahrscheinlich im südöstlichen, unbewohnten Teile des Archipels, versteckt. Die Diebe suchten dann an Bord der Jacht nach etwas ganz Bestimmtem."

„Also nach Juwelen etwa," warf Prang ein.

„Nein, nicht nach Juwelen, lieber Prang.—Sie fanden auch das, was sie suchten. Ich könnte das beweisen.—Als sie dann abends die KATTEGATT wieder aus den Inseln heraus ins offene Wasser gebracht und die Maschinen unbrauchbar gemacht hatten—sie wollten die Jacht der Strömung auf gut Glück überlassen und in einem der Rettungsboote an Land gehen—wurden sie von den Verfolgern auf der KATTEGATT überfallen. Es kam zum Kampf. Die Diebe waren schlau genug, die Jacht zu räumen und auf das andere Fahrzeug, das Motorrennboot, überzusteigen, mit dem sie davonfuhren. Bei dem Kampf gab es Verwundete, wahrscheinlich auch Tote. Beweis: die verwischten Blutflecken! In

diese Blutlachen ist jemand hineingetreten und ausgerutscht, ist hingefallen und hat sich die Kleider beschmutzt."

„Dasselbe ersah ich aus den Blutflecken," nickte Prang.

„Die Verfolger waren nun also auf einem wracken Fahrzeug, das mit der Strömung davontrieb, sozusagen eingesperrt."

„Sehr gut!" sagte Inspektor Doorsen. „All das leuchtet ein. Aber—wie kam Ottmar Orstra auf die Inseln? Wie hatte er erfahren, wo er seine Leute suchen mußte?"

„Durch seinen Begleiter muß er es erfahren haben, durch den Mann, der in Haukeli die Frau Professor Lörax gespielt hatte."

„Das verstehe ich nicht," meinte nun auch Prang kopfschüttelnd. „Durch seinen Begleiter?! Der war doch stets bei ihm und konnte daher ebensowenig wissen, was die Diebe mit der KATTEGATT vorhätten, wie Orstra selbst!"

Harst lächelte fein. „Lieber Prang, der Begleiter kann es vielleicht doch gewußt haben—nämlich dann, wenn er zu den Entführern der Jacht in Beziehungen stand, wenn er also in den ganzen Plan eingeweiht war."

„Auch das ist mir zu hoch!" rief Doorsen.

„Dann werden Sie sich noch etwas gedulden müssen, lieber Doorsen.—So, jetzt werde ich mit Schraut Herrn Samuel Goldner einen Besuch abstatten, obwohl es bereits elf Uhr ist."

Kapitel 4

Die Speicherruine.

Nun—wir waren bald zurück, denn im Hotel hörten wir, daß Goldner nebst Frau heute abend nach Kopenhagen abgereist war. Er hatte aber für Harald einen Brief zurückgelassen.

Dieser Brief war ebenso kurz wie vielsagend:

> Sehr verehrter Herr Harst!
>
> Dringende Geschäfte rufen mich nach Kopenhagen. Es hat auch keinen Zweck, länger hier in Christiania zu bleiben. Falls Sie die Güte haben wollen, sich um diesen Piratenstreich in Ihrer Weise zu bemühen, würde ich Ihnen sehr zu Dank verpflichtet sein, obwohl ich nicht glaube, daß Sie etwas ausrichten werden. Ich teile die Ansicht der hiesigen Polizei, die annimmt, daß man die Jacht in irgend einem Versteck abwracken und die Teile einzeln verkaufen wird.
>
> Ich bin Ihr sehr ergebener
>
> S. Goldner.

„Aha—er winkt abermals ab!" sagte Harald und steckte den Brief in die Tasche. „Wir werden ihm nachreisen—mit dem Nachtzuge um halb eins!"

Wir hatten gerade noch Zeit, uns von Prang und Doorsen zu verabschieden. Ohne jedes Gepäck—unsere Sachen befanden sich ja auf der MIRAMARE—begaben wir uns zum Bahnhof, wo Harald am Bahnschalter zwei Schlafwagen-

karten 1. Klasse nach Göteborg forderte, also zum früheren Hauptquartier des Verbrechers Ottmar Orstra.

Harst zeigte sich dann auch im Eisenbahnzuge sehr mißtrauisch. Aber dieses Mißtrauen war überflüssig. Wir schliefen denn auch ungestört bis zehn Uhr vormittags. Um elf waren wir in Göteborg, um halb zwölf im Dienstzimmer unseres alten Freundes, des Detektivinspektors Dronting, der uns strahlenden Antlitzes willkommen hieß.

„Lieber Harst, ich kann Sie gut brauchen!“ erklärte er dann sofort. „Vor kaum fünf Minuten wurde mir aus Langedroog von der Lotsenstation gemeldet, daß man zwischen den Inseln vor Langedroog das gedeckte Motorrennboot Najade, das aus dem Hafen von Christiania gestohlen worden ist, und auch Plemborns Jacht MIRAMARE in tadellosem Zustande dicht nebeneinander vertäut aufgefunden hat.“

„Ah—also doch!“ sagte Harald leise.

„Was heißt das, bester Harst?“

„Das heißt nichts anderes, als daß wir nun vielleicht Orstras ganze Gaunerbande mit einem Schlage unschädlich machen können!“

„Wahrhaftig?!—Schießen Sie los, Harst! Das wäre ja ein unerhörter Glückszufall!“

„Zu langen Erklärungen ist jetzt keine Zeit, lieber Dronting. Besorgen Sie für Schraut und mich schleunigst zwei Matrosenkostüme. Wir müssen vorher das Terrain sondieren. Die Sache kann sehr gefährlich werden oder total vorbeigelingen, wenn wir nicht vorsichtig zu Werke gehen.“

Dronting bat um Aufschluß über Haralds Absichten. Er hätte sich das sparen können. Selbst mir hatte Harst ja bisher auch nicht mit einer Silbe verraten, was er eigentlich vorhätte.

„Eine Sache wie diese muß mit größter Behutsamkeit angepackt werden,“ erklärte er nur. „Ich werde Sie und Ihre Leute schon noch brauchen, Dronting. Halten Sie sich mit zehn Mann bereit.“

Wir maskierten uns dann. Selten hatte Harald so viel Sorgfalt darauf verwandt, uns völlig unkenntlich zu machen. Erst mittags gegen ein Uhr verließen wir das Polizeigebäude durch einen Seitenausgang. In einem größeren Papiergeschäft kaufte Harst einen Stadtplan von Göteborg und sah gleichzeitig das Adreßbuch ein. Wen er darin suchte, wußte ich nicht.

Am Hafen mieteten wir ein Boot, hinterlegten 200 Kronen Pfand bei dem Bootsverleiher und ruderten in einen breiten Kanal hinein, von dem eine Menge schmälerer Kanäle abzweigten. Wir gelangten dann in einen Kanal, der zum Teil zwischen Gemüsegärten, Schneidemühlen und von Unkraut umwucherten Müllplätzen sich hinzog. Einzelne bescheidene Häuser standen auch hier inmitten von Buchen- und Erlengehölzen. Es war eine Gegend, die man nachts besser gemieden hätte.

Wir legten jetzt am Südufer an einem Schuttplatz an, zogen das Boot über eine weggefaulte Stelle des Bollwerks an Land und ketteten es fest. Der Platz war völlig mit Gestrüpp umgeben.

„Dort wohnt—Baron Oskar Karlsström, Goldners Stiefsohn,“ sagte Harald jetzt.—Und diese Worte waren eine Offenbarung für mich.

Ein Teil des Dunkels lichtete sich. Karlsström, dieser anrüchige Mensch, konnte ganz gut ein Mitglied von Orstras Bande sein. Vielleicht war er es gewesen, der den Plan entworfen hatte, die Jacht seines Stiefvaters zu stehlen.

Harst hatte durch die Büsche auf ein verfallenes Gebände gezeigt, das wie die ausgebrannte Ruine einer Fabrik aussah. Sie lag auf einem Hügel, war wirklich nur noch ein großer Trümmerhaufen mit leeren Fensteröffnungen und mußte schon viele Jahre in diesem Zustande der Witterung getrotzt haben, da sich auf den Mauerrändern oben ganze Büschel Gras und einzelne Sträucher angesiedelt hatten. Nach Westen zu klebte an dieser Ruine ein kleineres Häuschen, mit den Fenstern nach dem Kanal hin. Es war einstöckig, hatte ein schräges, vielfach geflicktes Pappdach und zu jeder Seite der kleinen Tür zwei Fenster.

Weit und breit war kein Mensch zu sehen.

„Diese Speicherruine eignet sich vorzüglich für dunkle Zwecke," flüsterte Harst. „Im Adreßbuch stand als Wohnung Karlsströms angegeben: Pförtnerhaus des ehemaligen Transitspeichers, Ploorke-Kanal, Südufer.—Ich denken wir sind an Ort und Stelle. Und wir werden Goldner nebst Frau, verwitwete Baronin Karlsström, hier finden. Goldner ist natürlich nicht nach Kopenhagen gereist, sondern hier zu seinem Stiefsohn. Kriechen wir jetzt mal näher heran. Der Zaun ist ja längst vermodert, und das Unkraut reicht bis dicht an die Ruine heran."

Wir beide bärtigen Matrosen hatten in fünf Minuten die Mauer des Speichers mit Hilfe eines Schuttberges bis zu einer der Fensteröffnungen erklettert und uns in den mit Schutt, Bretterstücken und fahlen Unkrautstauden am Boden dicht bedeckten Raum hineingeschwungen.

Schritt für Schritt bewegten wir uns weiter—ohne jedes Geräusch, kamen durch zwei kleinere Räume an eine abwärtsführende Steintreppe, die noch leidlich erhalten war. Wir standen nun im finsteren Treppenhause des Speichers. Neben der Treppe war noch das Eisengerüst eines Lastenaufzugs zu erkennen.

Harald ließ für ein paar Sekunden seine Taschenlampe aufblitzen. Unten rechts von der Treppe lag eine eiserne, feuersichere Flügeltür, noch weiter rechts eine ganz schmale, ebenfalls aus Eisen.

„Die zweite dürfte in das Pförtnerhäuschen führen," flüsterte Harst und huschte die Stufen abwärts.

Hier war alles merkwürdigerweise sauber gefegt. In dem Ziegelboden des Flurs zeichnete sich etwa in der Mitte eine zweiflügelige Falltür, auch aus Eisen, ab. Durch den Ring des einen Flügels lief eine Kette zu einem Flaschenzug empor, der an einem Haken des oberen Treppenabsatzes befestigt war. Wir umgingen diese Falltür. Harst beleuchtete jetzt das Schlüsselloch der schmalen Tür, zog schon den Patentdietrich aus der Tasche.

Da—der Drücker der Tür bewegte sich.

Harald riß mich rasch zur Seite.

Lautlos ging die Tür auf, immer weiter.

Wir standen eng an die Mauer gepreßt, standen jetzt hinter der geöffneten Tür, durch die ein schwacher Lichtschein in den Flur fiel.

„Clement!" hauchte Harst mir ins Ohr.

Und ich faßte in die Beinkleidtasche, schob sacht die Sicherung des Mehrladers herum.

Kapitel 5

Ein betrogener Betrüger.

Ich hörte leise Schritte, Flüstern.

Die Tür drehte sich—drehte sich und wir standen sechs gutgekleideten Leuten gegenüber, von denen einer einen Handkoffer trug.

Haralds Arm flog schon hoch—beide Arme—rechts die Clement, links die eingeschaltete Lampe.

„Hände hoch!“ sagte er kalt. „Ich bin Harst! Ich weiß, wen ich vor mir habe!“

Auch mein Mehrlader äugte mit der kleinen Mündung die sechs drohend an.

Fünf gehorchten.

Der mit dem Koffer in der Hand aber lachte schneidend auf, hatte sich blitzschnell hinter zwei anderen zusammengeduckt, gab den beiden einen Stoß.

Harst mußte zur Seite springen.

Auch ich wich nach rechts aus. Nur Sekunden waren wir fast wehrlos, hätten überrannt werden können.

Die beiden Leute flogen gegen die Mauer.

Und dann—dann schleuderte der, den ich sofort an dem schrillen Hohnlachen als Orstra erkannt hatte, den Koffer ebenso blitzschnell gegen Harst.

Harald drückte ab, duckte sich, bekam meinen Arm zu packen.

Ein Ruck—wir waren in der Türöffnung—ein zweiter Griff Harsts, und der Koffer sauste die vier Stufen hinab in den Flur des Pförtnerhäuschens.

Zum Glück hatte ich Haralds Absicht erkannt, zog die Tür zu.

Krachend flog sie ins Schloß. Der Schlüssel steckte von dieser Seite. Ich drehte ihn um—der Riegel schnappte vor. Und im selben Moment im Speicherflur drei—vier Schüsse. Kugeln klatschten gegen die eiserne Tür.

Und nun—nun eine Stimme, die jeden Lärm übertönt hätte: die Inspektor Drontings—des Riesen Dronting mächtiger Baß:

„Halt—niemand rührt sich—! Hier Kriminalpolizei!“

„Ah—Dronting ist uns wirklich mit seinen Leuten heimlich gefolgt!“ sagte Harald hastig. „Zum Glück gefolgt. Ich rechnete damit! Er war so wortkarg, bevor wir beide das Polizeigebäude verließen; er wollte nicht warten, sondern—“

Da hatte sich hier im Flur die eine der beiden braun gestrichenen Holztüren geöffnet.

Samuel Goldner, leichenblaß, verstört, schaute uns mit Augen an, die von Angst und Verzweiflung unnatürlich groß schienen.

Harst nahm den Koffer auf.

„Guten Tag, Herr Goldner,“ sagte er und schritt die vier Stufen hinab. „Sie erkennen mich nicht?—Ich bin Harst—und hier“—er hob den Koffer etwas empor—„sind Ihre Millionen!“

Goldner wich in das Zimmer zurück.

Wir folgten. Dort saß auf einem alten Glanzledersofa eine stattliche, grauhaarige Dame, das Gesicht noch mit Tränenspuren benetzt.—Dort saß in einem Plüschsessel ein junger, bartloser, verlebt aussehender Mensch mit weibischen Zügen—saß da, blickte uns finster an, stierte nun auf den kleinen Koffer.

Harst drückte die Tür zu.

„Herr Goldner,“ begann er schlicht, „Sie wußten von vornherein, daß Ihr Stiefsohn die Jacht KATTEGATT hatten entführen lassen oder selbst dabei mitgewirkt hatte. Sie wollten Karlsström schonen, wollten außerdem aber weiter verheimlichen, daß Sie auf der KATTEGATT jene Millionen versteckt hatten, die schon einmal den Gegenstand eines Verfahrens wegen Steuerhinterziehung gebildet hatten. Deshalb wünschten Sie nicht, daß ich die KATTEGATT und die

Piraten suchte.—Ihr Stiefsohn gehörte mit zu der Bande eines gewissen Orstra. Er hatte Kenntnis von dem Versteck auf der Jacht erlangt—irgendwie! Er und Orstra ließen die KATTEGATT entführen. Aber die damit betrauten Leute, oder besser ein Teil dieser Leute, beschlossen, den Raub nur unter sich zu teilen und beging den Streich früher als vereinbart. Fünf andere der Bande glaubten, daß Fremde die Jacht sich angeeignet hätten, folgten ihnen und trafen dann mit Orstra und Karlsström bei den Kragerö-Inseln zusammen. Karlsström, der als Frau Lörax in Telemarken mit Orstra ein anderes *Geschäft* hatte erledigen wollen, vermutete nämlich, daß die *Piraten* ungetreue Mitglieder der Bande gewesen und daß sie, wie ursprünglich beschlossen war, sich mit der KATTEGATT zu den Kragerö-Inseln gewandt hätten. Auf der Jacht kam es zum Kampf zwischen den beiden Parteien. Die verräterischen Mitglieder werden hierbei wohl zum Teil ausgelöscht worden sein. Auf dem Tisch in der Kajüte fand ich zwei rote Papierstreifen: Bänder von Banknotenpäckchen! Diese Bänder bestätigten meine Vermutung, daß auf der KATTEGATT Geld versteckt gewesen. Heute sollte hier nun die Beute geteilt werden. Da erschienen Sie, Herr Goldner, mit Ihrer Gattin. Orstra und die anderen fünf zogen sich mit dem Geldkoffer drüben in das andere Zimmer zurück, wollten dann Karlsström um seinen Anteil betrügen und wurden von uns, als sie durch den Speicher sich zu entfernen gedachten, überrascht.—Baron Karlsström, Sie sind ein betrogener Betrüger! Auch Orstra wollte Sie hintergehen! Er wollte die gute Gelegenheit, während Ihre Mutter Sie hier anflehte, das Geld herauszugeben, zur Flucht benutzen!“

Vor dem Häuschen jetzt Stimmen; im Flur schwere Schritte.

Dronting und zwei Beamte traten ein.

Frau Goldner war ohnmächtig geworden.

„Der Schuft ist uns entwischt!“ rief Dronting grollend. „Die anderen haben wir! Er ist durch die eiserne Falltür entkommen. Sie mündet in einen Kanal, der unterirdisch weiterläuft—“

Baron Karlsström mußte mit zur Polizei und sitzt heute noch im Zuchthaus.

Orstras Bande war jetzt bis auf den letzten Mann—mit Ausnahme des Anführers—unschädlich gemacht worden.

Harsts Kombinationen wurden durch das Geständnis der Verbrecher in allen Punkten bestätigt. Die vier Millionen beschlagnahmte die dänische Regierung. Goldner mußte noch weitere anderthalb Millionen Strafe zahlen. Er verarmte bald darauf und starb—im Irrenhause. Seine Gattin hat bei Verwandten ein Unterkommen gefunden.

Was aus Ottmar Orstra wurde, wie er endete, berichte ich im folgenden Band.

---

(1) In Band 76 wird ein „Charles Delboste“ allerdings nirgends erwähnt.